

# Sattlers Reise

Klaus Sattler wird sein Auto auf dem Parkplatz abstellen wie immer. Er wird den Schlüssel im Büro abgeben. „Nur für den Fall, dass was sein sollte.“ Er wird sich zum Flughafen bringen lassen. (Kalkar - Köln: einfache Fahrt.) Es wird keinen Abschied im Terminal geben. (Das hat Sattler zweimal gehabt. „Es schmerzt mehr als es hilft. Aber natürlich empfindet das jeder anders.“) Sattler wird sich vom Fahrer verabschieden, sein Gepäck aus dem Auto nehmen und zum Einchecken gehen. Abflug 12.30 mitteleuropäischer Zeit. Ziel: Mazar-e Sharif, Afghanistan. Sattlers Auto wird vier Monate auf dem Parkplatz stehen. Die Herbstblätter werden es zudecken. Danach der Schnee. Weihnachten wird vergehen und das neue Jahr wird anbrechen. Im März wird Sattler zurück sein. Sein Testament hat er gemacht. „Man weiß ja nie.“ Anfang einer Dienstreise.

## Eine andere Nummer

Klaus Sattler, 46 Jahre alt, geschieden, glücklich liiert, zwei Kinder, beides Jungs, der eine 13, der andere 16. Klaus Sattler, Oberstabsfeldwebel - Informationsmeister. Darunter stellt man sich nichts vor. Also: Klaus Sattler, Informationsfeldwebel. Im wirklichen Leben würde man einen wie ihn Pressesprecher nennen.

Im letzten Herbst, anno 2008 also, kam die Anfrage vom Pressezentrum der Luftwaffe in Köln. Mazar-e Sharif für vier Monate? Kein Thema für Sattler. Natürlich. Zwei Einsätze dieser Art hat er hinter sich. 2004 war er in Bosnien, 2007 im Kosovo. „Afghanistan ist trotzdem eine andere Nummer. Während der Einsätze im Balkan war es da unten schon ziemlich friedlich.“

Afghanistan ist anders. In Afghanistan sind Kameraden gefallen. Gefallen ist ein harmloses Wort. Es klingt so, als würde einer wieder aufstehen. Wer in Afghanistan fällt, steht nicht mehr auf. Der kommt im Sarg zurück. Wer als Soldat nach Afghanistan geht, muss damit rechnen, dass es zum Schlimmsten kommt. Das wird den „Dienstreisenden“ schon im Vorfeld des Einsatzes vermittelt. Da wird nicht nur der Ernstfall trainiert. Es wird auch über die Möglichkeit von Tod und Verletzung gesprochen. Afghanistan ist keine Übung. Mazar-e Sharif ist, wie immer es auch kommt, der Ernstfall. Aussteigen geht nicht. Sattler hat sein Testament gemacht. „Einer der 23 ist, denkt vielleicht nicht darüber nach, aber du musst diese Möglichkeit auf dem Schirm haben.“ Trotzdem: Panik gibt es nicht. Eher das Gegenteil. „Wenn ich da unten bin, muss ich vier Monate lang nicht mit dem Auto fahren. Das ist am Ende wahrscheinlich gefährlicher.“ (Das Pfeifen im Wald?)

## Camp

Klaus Sattlers Heimat ab dem 23. Oktober: Mazar-e Sharif. (Mazar-e Sharif ist die größte Stadt im nördlichen Afghanistan, ist als mutmaßliche Grabstätte von Ali ibn Abi Talib die bedeutendste Wallfahrtsstätte des Landes und zählt zu den heiligen Städten des Islam. Der Name der Stadt ist persisch und bedeutet „Grab des Heiligen.“) Sattlers Mazar-e Sharif: Kein Wallfahrtsort - ein Camp. Sattlers Welt: Zwei mal ein Kilometer. Eingezäunt. Das ist manche Ferienanlage auch, aber so viel ist sicher: Afghanistan ist kein Ferienlager und es gibt „Dienstreisen“, die erquicklicher sind.

Rund 3.000 Soldaten sind im Camp - die meisten von ihnen sind Deutsche. „Norweger und Kroaten sind auch dabei.“ Das Motto: Privat ist nicht. Big Brother im Containerdorf.

Die Unterbringung: (mindestens) zu zweit. „Wenn du Glück hast, dann passt es mit dem Kameraden.“ Mit dem Stube-Genossen vom letzten Einsatz tele-

fiziert Sattler heute noch regelmäßig. „Es hat gepasst.“ Camp - das bedeutet auch: Alles Leben findet hinter Zäunen statt. Abends mal eben in die Stadt - das gibt es nicht. „Das Camp verlässt du nur mit dienstlichem Auftrag.“

Als Informationsfeldwebel ist Sattler für die Presse zuständig. Da kann es dann sein, dass es raus geht aus dem Camp. Begleitung von Journalisten. Das Büro - eine Zeltsituation. Der Arbeitsplatz: Trotzdem gut ausgestattet mit allem, was man braucht, um sich bemerkbar zu machen. Abgesehen von den Pressebegleitungen spielt sich alles innerhalb der Campgrenzen ab.

Außerhalb des Dienstes gelten drei Gebote: Ablenkung, Ablenkung, Ablenkung. Am besten ist Sport. Im ersten Einsatz hat Sattler zwölf Kilo im Fitnessraum gelassen, im zweiten elf. Freunde sagen scherzhaft: „Na Klaus, geht's wieder in Kur?“

## Sport und Fernsehen

Vier Monate im Camp - das bedeutet: Es gibt gute Tage und schlechte. Es gibt emotionalen Stress. Natürlich: Jeder kann nach Hause telefonieren. Es gibt Internetcafés. Aber ein Telefonat ist eben nicht die Wirklichkeit.

Du kannst nicht alles rüberbringen und das, was sich tief unten in der Seele abspielt, ist vielleicht nichts fürs Telefon. In den Einsätzen vor Afghanistan hat Sattler jeweils rund 150 Euro Telefonkosten für vier Monate gehabt. „Afghanistan ist teuer. Da werden wohl pro Monat 150 Euro anfallen.“

Außer Sport, Telefon und Mails gibt es natürlich Fernsehen. „Wenn du Glück hast, hat sich dein Vorgänger auf der Stube einen Fernseher gekauft. Den nimmt er nicht mit. Den verkauft er dir dann.“ Natürlich gibt es in den Unterkünften auch Fernsehen für alle. Manchmal sogar eine Leinwand und einen Beamer. Da werden dann Formel 1 und die Bundesliga gezeigt. Ein Stück Heimat.

Einmal in den Woche: Feldgottesdienst. „Über die Besucherzahlen würde sich manch ein Pfarrer hier freuen.“ Nicht jeder, der zum Gottesdienst kommt, muss gläubig sein. Wenn kaum was läuft, wird auch die Kirche zum Ablenkungsfaktor.

## Ein Stück Zuhause

Mitnehmen können sie nicht viel. Drei Wochen vor dem Abflug. Das Vorausgepackt in einer Feldkiste. Ausrüstung, Bekleidung. „Für Afghanistan bekommen wir eigens Wüstenartanzüge.“ Am Tag X dann noch eine Art Seesack: 25 Kilogramm.

Ein paar Kilo gehen für ABC-Schutzkleidung und den Stahlhelm drauf. Da bleibt nicht mehr viel Platz. Ein paar Bücher vielleicht. „Und irgendwann Persönliches.“ Ein Stück Zuhause - und wenn es die Badeschlappen sind. In Satt-

lers Gepäck wird es ein Kissen geben. Auf dem Kissenbezug: Ein Bild von der Familie.

Zivilkleidung wird nicht gebraucht. Wozu denn auch? Zuletzt das Handgepäck: Ein MP3-Player vielleicht. Ein Laptop. Bilder von der Familie.

## Vater macht sich Sorgen

Freunde und Familie gehen sachlich mit „der Reise“ um. Sattlers Vater macht sich Sorgen. Er ist 81. Und die Kinder? Es wird drüber gesprochen. Natürlich. Aber was kann man erwarten, wenn der Vater Berufssoldat ist?

Das weiß auch die Lebensgefährtin. „So viel steht fest: Wenn du vier Monate weg bist, ist das immer schlimm.“ Natürlich kann einer auch auf den Bahamas beim Schnorcheln ertrinken. Aber: Damit rechnet niemand. Wenn einer sich aufmacht, für vier Monate nach Afghanistan zu gehen, sieht es anders aus in den Hinterköpfen.

Gibt es Alkohol im Camp? Gibt es. Es gibt auch die Zwei-Dosen-Regel. Zwei Dosen, danach ist Schluss. Harten Alkohol gibt es nicht. Möglich sind Bier und Wein. „Du musst immer daran denken, dass du notfalls drei Stunden später schon mit einer Waffe hantieren musst.“

Nicht jeder kann mit der Situation im Camp umgehen. Manche lernen ihre Grenzen kennen. Manche Beziehungen zerbrechen nach der Rückkehr - andere schon während der Einsätze. „Seit die Bundeswehr Auslandseinsätze fährt, ist die Scheidungsrate bei Soldaten enorm gestiegen.“

Es gibt Erfahrungen, die schwer zu kommunizieren sind. Je nachdem, was einer erlebt während eines Einsatzes, kommt er zurück in ein Leben, das ihm fremd geworden ist - zu Menschen, mit denen er nicht mehr teilen kann, was er vorher mit ihnen geteilt hat. Wenn sich die Welt im Kopf verschiebt, bleibt das Leben nicht an der gleichen Stelle stehen.

Klaus Sattler wird irgendwann im März wieder in Deutschland sein. Er wird in Köln landen und ins Normale müssen.

Er wird den Autoschlüssel im Büro abholen, nach Hause fahren und das Testament nicht mehr brauchen. Alles andere kann nicht gedacht werden.

## ISAF

Seit Beginn der ISAF-Beteiligung Deutschlands in Afghanistan sind in dem Krisengebiet bisher 37 deutsche Bundeswehrangehörige bei Anschlägen und bei Unfällen ums Leben gekommen. (Stand: August 2009) ISAF: Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe, kurz ISAF; aus dem Englischen: International Security Assistance Force, ist eine Sicherheits- und Aufbaumission unter NATO-Führung in Afghanistan.



Fotos: Rüdiger Dehnen